

vogel auftritt, um wieder für eine Reihe von Jahren zu verschwinden“; und in Riethammer „Handbuch der Deutschen Vogelfunde“ wird „die ständige Aufgabe und Neubefiedlung von Revieren, ohne daß eine Biotopveränderung als Anlaß hierzu angenommen werden kann“, festgestellt.

Es mögen also auch in den kommenden Jahren diese Gebiete — unter Berücksichtigung des weiter nach Süden laufenden welligen Weinberggeländes, soweit Pfirsich- oder andere Baumeinstreuungen den Ortolan anziehen können — der Beobachtung empfohlen sein. Rud. Lugitsch, Wien-Mödling.

Naturschutz. *)

Die Hinterbichler Tanne. Aus dem Reichtum an prachtvollen Naturdenkmälern im Traisengebiete wird bald eines der einzigartigsten zu streichen sein: die Hinterbichler Tanne bei Kernhof, der Bahnendstelle im oberen Traisental in Niederdonau. Diese Tanne steht in rund 1300 Meter Seeshöhe am Nordhange des Hauptgrates Gölzer-Sippel, etwa eine halbe Stunde unterhalb der



Einsattelung zwischen Hof- und Pollwisch-Alpe. Ein Almsteig führt unmittelbar an dieser außerordentlich stammstarken Tanne vorbei. Ihr Umfang in Brusthöhe beträgt — über dem teils rindenentblöhten Holzern gemessen — 5,90 Meter. Derzeit ist der Baum völlig dürr; er war jedoch nach Aussagen Einheimischer im Sommer 1939 noch grün und dürfte demnächst dem strengen

*) Wir bitten unsere Leser um freundliche Mitteilungen aller in das Gebiet des Naturschutzes einschlägigen Vorfälle und Unterlassungen und um Übersendung entsprechender Zeitungsausschnitte. Die Schriftleitung.

Winter 1939/40 erlegen sein. Noch aber vermittelt die Ruine dieses Naturdenkmals einen überzeugenden Eindruck seiner im steten Kampfe gegen die Naturgewalten erprobten und gewachsenen Stärke. Der Stamm reckt sich — ausgesprochen gleichmäßig kegelig ausgebildet — bis zu einer Höhe von schätzungsweise 38 Metern. Dieser vergleichsweise mit tieferen Standorten sicherlich unternormale Höhenwuchs ist die natürliche Folge der Höhe des Standortes. Entsprechend dem Freistande und nach dem Ansaß der Astbürrlinge trug die Tanne einen bis auf etwa 3 bis 2½ Meter herabreichenden Wipfel. Fast scheint es, als wäre es bei diesem Wipfel nicht zur Ausbildung des „Storchennestes“, dieses kennzeichnenden Merkmales aller Tannen, gekommen; doch mögen Sturm und Schneedruck die Äste und Zweige vielfach gebrochen und gelichtet haben. Der Stammsfuß zeigt einseitig eine schließbare Höhlung; hier hat die Kernfäulnis bereits den im übrigen noch durchaus tragfähigen Holzmantel zerstört.

Bemerkenswert ist schließlich, daß es sich bei der Hinterbichler Tanne um einen jener Urwaldbäume handelt, die die großen Waldschlaggerungen der Vergangenheit (insbesondere um 1800) überstanden und die demnach trotz ihrer Einmaligkeit eine Andeutung des jüngsten historischen Waldbildes ihrer Gegend sind. Heute begegnen wir Tannen, eingestreut im Fichten-Rotbuchen-Bergwald beispielsweise gegen die Hofalpe bis in die Waldgrenze (und Lärchenzone) bei 1400 Metern.

Die Kultur von Enzian zwecks Gewinnung seiner Wurzeln. Mit dieser Frage befaßt sich der Beauftragte für Naturschutz im Regierungsbezirk Schwaben, Professor Dr. J. A. Huber in Dillingen, in seinem bemerkenswerten Aufsatz: „Der Anbau von Gelbem Enzian im bayerischen Allgäu“ in der Zeitschrift „Naturschutz“ Nr. 6 vom Juni 1942. Wir verweisen besonders die Naturschutzbehörden und -beauftragten, in deren Bezirken Enzianwurzeln zu Brennereizwecken bisher gegraben und daher die wildwachsenden Bestände namentlich des Gelben Enzians (*Gentiana lutea*) vielfach recht geschwächt wurden, ausdrücklich auf die von Dr. Huber im einzelnen gegebenen Anleitungen zum feldmäßigen Anbau von Enzian und betonen, daß es dringend notwendig erscheint, der Enziankultur größte Aufmerksamkeit zu schenken und Versuchen solcher Art jedwede Förderung zuteil werden zu lassen mit dem Endziel, das Ausgraben von Enzianwurzeln für Brennereizwecke mit der Zeit ganz ausschalten und die wildwachsenden Enziane als wichtige Arzneipflanzen unserer heimatischen Natur ungeschmälert erhalten zu können.

Nachrichtenbl. d. bayr. Landesstelle f. Natursch.

Naturschutzsünden.

Naturschutz, 100 Jahre zu spät. — (Das Neandertal bei Düsseldorf). Nördlich des Weichbildes der Stadt Düsseldorf ist am Düffelbach in den mitteldeutschen Kalken des bergischen Landes das etwa 30 Kilometer lange Neandertal eingeschnitten. Durch die altsteinzeitlichen Skelettfunde, die dort gemacht wurden und die als Massebezeichnung für einen diluvialen Menschentyp in der Literatur Eingang gefunden haben, hat dieser kleine Fleck bergischer Landschaft wie wohl kaum ein zweites Gebiet in Deutschland Weltberühmtheit erlangt.

Schon vor mehreren Jahren wurde das erst später so benannte Neanderthal, das man durch ein Flächendreieck mit den Endpunkten der Orte Erkrath, Mettmann und Gruiten begrenzte, als Naturschutzgebiet erklärt. Aber diese Naturschutzerklärung kam leider zu spät und von dieser einst so herrlichen und romantischen Gegend ist durch die Verwüstung der Steinbruchbetriebe in dem elenden Felsenwirtswart nur als letzter Zeuge die Gesteinsklippe des „Rabensteines“ übrig geblieben.

Das Tal mit seinen zahlreichen Felswänden, Einsturztrichtern, Höhlen, Naturbrücken und Wasserfällen wurde ursprünglich als „Gestein“ bezeichnet und erhielt erst zu Ehren des bekannten evangelischen Kirchenliederdichters Joachim Neander seinen heute gebräuchlichen Namen. Joachim Neander war im Jahre 1674 Rektor der Lateinschule in Düsseldorf und besuchte oft und gern jene seltsame Gegend des „Gesteines“; er erhielt dabei manche wertvolle Anregung für sein dichterisches Schaffen.

Noch im Jahre 1835 beschreibt Johann Heinrich Bongard in seinem reich bebilderten Büchlein „Wanderungen zur Neanderhöhle“ diese Landschaft in ihrer ganzen Schönheit. Es müssen das vor allem Uferhöhlen des Düsseldorfbaches gewesen sein, die sich dort fanden, so die Engels- und Teufelskammer, der Pferdeestall, die große und die kleine Feldhofer Kirche, die Neanderhöhle mit den mächtigen Naturbrücken des Leuchtbogens, in deren Nähe die interessante Schädelkralotte des diluvialen Menschen gefunden wurde, während die Wolfsgrube, die Wolfs- und Löwenschlucht Bersturz- und Schwemmlandbaldolinen waren.

Aber schon wenige Jahre später beginnt das Zerstörungswerk durch Steinbrüche und damit das Ende jenes weltberühmten Stückchens deutscher Heimat-erde.

Dr. Franz Waldner.

Wieder einmal gegen den Adler. Die „Ringer Tagespost“ vom 6. 7. d. J. bringt aus Hofgastein die Nachricht, daß dort der Reststand nicht hochkommen kann, weil die „Rehkitze von den Adlern geschlagen werden“. Die Rehe wurden vom Hochwild bis zu 2000 Metern hinaufgedrückt.

Möglich, daß ein Adler das eine oder andere Rehkitz schlägt. Das ist kein Grund für eine nennenswerte Verminderung. Die Natur rottet sich nie selbst aus. Unter der Notiz verbirgt sich wieder einmal die Sehnsucht, einen Adler schießen zu können. Solche Dinge werden stets auf dem Weg über die Zeitung eingeleitet.

Von unserem Büchertisch.

W. Schoenichen: Naturschutz als völkische und internationale Kulturaufgabe. (Reg.-8°, 458 S., 245 Abb. im Text und auf 68 Tafeln.) Jena 1942. (Wlg. Gustav Fischer.) „Eine Übersicht über die allgemeinen, die geologischen, botanischen, zoologischen und anthropologischen Probleme des heimatischen wie des Weltnaturschutzes“ nennt Schoenichen diese umfangliche, zwar zum Großteil begreiflicherweise kompilatorische, aber doch erst durch seine Zusammenfassung in allen Teilen recht orientierende Arbeit. Im ersten Abschnitt, „Aufgaben des Naturschutzes“, behandelt der Verfasser die Möglichkeiten des Schutzes der Urlandschaft, der urtümlichen Gebiete sowie ihrer Umgebung, weist auf die Notwendigkeit der Erhaltung des in der Landschaft noch waltenden ursprünglichen Kräftepieles der Natur hin und die Wege, geschehene ungünstige Be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1943

Band/Volume: [1943_1](#)

Autor(en)/Author(s): Machura Lothar, Waldner Franz

Artikel/Article: [Naturschutz: Naturschutzsünden 9-11](#)